



Selttsame WETTFAHRT

VON ARTHUR VON RIHA



Obwohl die Pflanzung Bandar mitten im Urwald von Sumatra stand, hatte sich in ihrer Nähe schon seit Jahren kein Tiger mehr gezeigt. Daher machte sich der Verwalter Gehmann unbefragt und unbewaffnet auf den Weg, um auf dem Zweirad auf den festgestampften Kullpfaden seine Morgenrunde bei den verstreuten Arbeitergruppen abzufahren, in denen gegen

2000 javanische und chinesische Tagelöhner die Tee-, Kaffee- und Gummiparzellen der ausgedehnten Pflanzung bestellten.

Nachdem Gehmann die Morgenrunde erledigt hatte, fuhr er zu einem schattigen Rasplatz, der am Rande des Urwalds lag. Da bot in der Nähe eines kühnenden Quellbachs ein niedriger Granitfels eine natürliche Sitzbank. Gehmann lehnte sein Zweirad an eine Palme und sprang über den Bach, um zu dem Felsstück zu gelangen. Er rauchte hier eine Pfeife und wollte dann eben zu einer neuen Runde aufbrechen, als ihm plötzlich ein schwacher Windstoß einen übertriebenen Hauch an die Nase blies. Gehmann erkannte sofort die eigenartige Tigerarabstufung und hörte auch schon gleichzeitig das knurrende Schnurren, mit dem kein anderer Tierlaut zu verwechseln war. Es kam über den Quellbach her aus einem lichtenverfilzten Gestrüpp, in dem das Raubtier unsichtbar blieb.

Rah daran lehnte das Zweirad, nach dem Gehmann jetzt schneidig hinüberblickte, während er die Sorglosigkeit verwarf, mit der er unbewaffnet hierhergekommen war. Es fragte sich jetzt bloß, ob er wenigstens das Rad noch



lebend erreichen konnte oder früher von dem Tiger überfallen wurde. Er bezweifelte außerdem, daß er selbst dann während des Starts dem anspringenden Raubtier entgehen konnte, mochte er auch beim Fahren auf der Landstrecke jedem Tier überlegen sein.

Das Knurren der Bestie war verstummt. Aber damit stieg nur Gehmanns Unruhe, weil er wusste, wie leise sich ein Tiger durchs Gebüsch bewegen konnte, ohne sich durch das geringste Knacken zu verraten. Bei diesem Gedanken spürte Gehmann das Sträuben seiner Haare, während kaltes Entsetzen über sein Rückgrat kroch. Wie gelähmt lag er mit drohnendem Herzschlag da, bis der scharfe Warmchrei eines aufflatternden Dschungeluhns bewies, daß der Tiger schon angriffsbereit angeschlichen kam.

Das löste den verderblichen Bann der Furcht vor dem Unbekannten.

Gehmann sprang entschlossen auf, um über den Bach zu springen und sein Rad zu gewinnen. Dabei hatte er das seltsame Gefühl, daß sein Denken völlig stillstand, während sein ganzes Fühlen vom Selbsterhaltungstrieb beherrscht wurde, der jede seiner Bewegungen mit geradezu mathematischer Genauigkeit bestimmte. Nie im Leben hatte jeder seiner Muskeln so zweckmäßig und ohne Kraft-

vergeubung gearbeitet. Dem allein verdankte er es, daß er beim Start auch nicht den Bruchteil einer Sekunde verlor. Er trat bereits mit voller Kraft in die Pedale, als der anspringende Tiger hinter seinem Hinterrad landete, dessen Krallen auf das Knappste der zuschlagenden Krallenpranke entging.

Dann begann ein Rennen mit dem Tod, wobei der Tiger mit der Schnelligkeit eines Rennpferdes dicht hinter dem Zweirad blieb.

Etwa vier Kilometer lang lag vor Gehmann ein festgetretener Kullpfad, der zu den Wohngebäuden der Pflanzung führte. Nach diesem Ziel rastete Gehmann mit höchster Geschwindigkeit.



Schon war auf dem halben Wege der Tiger einige Meter zurückgeblieben, so daß Gehmann bereits befreit aufatmen wollte, als er erschrocken, vorn, quer über dem Pfad, einen abgedrohtenen vollbehaarten Bananenast erblickte. Sein verzweites Blattwerk war ein erhebliches Hindernis für das Rad, weil es darauf nur zu leicht ausgleiten und stürzen konnte.

Doch für Gehmann gab es keine Wahl. Wohl durchzuckte ihn einige bange Herzschläge lang das entsetzende Gefühl, daß alles vergebens war. Aber er gewann als trainierter Sportsmann sofort den entschlossenen Siegerwillen zurück. Ohne Zaudern nahm er mit unverminderter Geschwindigkeit das gefährliche Hindernis.

Das Rad rutschte und schwankte verberbernd auf den lastigen Bananenblättern, aber es kam glücklich ohne Unfall hinüber.

Nun bot der Rest des Weges eine freie Bahn, auf der sich die Ueberlegenheit der Maschine erwies. Ueberdies gab der zurückbleibende Tiger in der Nähe der Wohnhäuser die Verfolgung auf.

In der darauffolgenden Nacht erlag er jedoch an der Quellrinne einer wohlgezielten Kugel Gehmanns, der jetzt den Speiß umgekehrt hatte und vom Gejagten zum Jäger geworden war.

Wirdigmarbril



Die Brandmalerei auf Sammet (oder auch auf Tisch) ist eine alte deutsche Frauenkunst. Man verwendet sie für Tischdecken, Tischläufer, Kissen, Schreibmappen- und Buchdeckel, Bilderrahmen, Sesselbezüge u. dergl. Zuerst zeichnet man das Ornament auf Papier und paust es dann auf das Sammetstück auf. Zum Ausbrennen der Zeichnung nimmt man einen gut glühenden Platin- oder Nickelstift, mit dessen Spitze man vorsichtig auf den Linien des Ornaments die Härchen weglengt, ohne den Grundstoff zu berühren. Die Asche bürtet man laufend fort. Das erzeugt eine tiefer liegende Zeichnung, die man durch farbige Bemalung füllt. Als Farbstoff dient Bronzepulver, in Sikkativ gelöst. Blumenmuster werden in ihren Naturfarben mit Oelfarben gemalt. Aparte Färbungswirkung erzielt man durch feine Strichlein in Goldbrunne, die man über die anderen Farben zieht. Ornamentale Phantasieformen sind besonders reizend mit Goldbrunne auf dunkelrotem oder dunkelgrünem Sammet. Silber auf Blau, Gold- oder silbergestrichte Randstreifen rufen einen vornehm plastischen Eindruck hervor.

Aus aller Welt

Der Kaffee

Die Kaffeebohne hat ihren Namen aus dem Arabischen. „Kaweh“ heißt der Kaffeebaum und „Bün“ seine Frucht. Da aus diesem Bün das Wort Bohne entstand, ist es eigentlich unrichtig, wenn wir auch bei Hülsenfrüchten von Bohnen sprechen. Die Urheimat des Kaffees ist Südabessinien, wo die betreffende Landschaft daher Kassa heißt. Von da kam er nach den heutigen berühmten Kaffeeregionen, nach dem arabischen Jemen, nach holländisch-Indien und nach Brasilien. Deutscher Kaffee bester Gattung wird von deutschen Pflanzern in Deutsch-Ostafrika an den Hängen des Kilimandscharo gebaut.

Lautloses Klavier

Diese neueste Erfindung kann unter Umständen ein Segen für die Lärmgeplagten Menschheit sein. Außerlich hat es die gleiche Tastatur wie ein gewöhnliches Klavier. Die Löse werden aber nicht auf klingenden Saiten, sondern kaum hörbar durch elektrische Schwingungen kurzer Stahlstreifen erzeugt. Erst im Verstärker vernimmt man die volle Klangfülle, und zwar entweder durch einen Lautsprecher oder auch bloß durch einen Kopfhörer, der eben den Vorteil bietet, daß da nur jener zuzuhören braucht, der es selber will.

Pflanzensinn

Ueber das Sinnesleben der Pflanzen wissen wir nur wenig. Sicher ist, daß sie einen Sinn besitzen, der unserm Geschmackssinn ähnlich ist. Damit unterscheiden sie genau, welches Erdreich ihnen am zuträglichsten ist. Wenn man sie z. B. in einen schlechten Boden umpflanzt, krümmen sie sich nach dem besseren zurück, besonders dann, wenn er frisch gedüngt oder bewässert war. Im freien Wachstum ziehen sie immer jenen Boden vor, dessen größerer Feuchtigkeitsgehalt ihnen einen bessern Aufbau gewährt.

Eingefrorenes Leben

Die Kaltblütler sind gegen Kälte ungemein widerstandsfähig. Bei wissenschaftlichen Versuchen wurden Schnecken und Frösche bei minus hundertsechzig Grad eingefroren und erstarrt. Allem Anscheine nach waren sie vollkommen tot. Sobald man sie jedoch erwärmte, gewannen sie ihre frühere Lebenstätigkeit wieder zurück. Der gleiche Versuch gelang auch mit Taupferfüßlern. Noch zäher sind die Bakterien, die jahrelang ausgetrocknet ihr Leben bewahren und durch Befeuchtung zu neuer Befruchtung gelangen.

Die Macht der Gewohnheit



Ein Zirkusgaul wird ausgerangiert, vor einen Karren angeführert. — Zieht einer Löpferer die Lasten, — da klingt sein Karich im Vorderecken. — Raum tönt die Weife wohlbekannt, tanzt schon der Boss auf Hinterband. — Das wirft den Karren jah zurück, — da bringen Scherben wenig Glück!

Erzähler an der Elbe.